

Über verschollene Dialekte und flexible Sprecher

Am Beispiel eines Mutter-Tochter-Gesprächs im russland-deutschen Migrationskontext

Nina Berend

1. Problemstellung und untersuchtes Korpus

In dem in den vergangenen Jahren in der Öffentlichkeit stattgefundenen Diskurs über die Dialektkompetenz der russlanddeutschen Zuwanderer („Aussiedler“) in Deutschland war häufig die Meinung vorherrschend, sie kämen entweder ganz ohne muttersprachliche Deutschkenntnisse oder, wenn irgendeine Deutschkompetenz vorhanden sei, handle es sich um sonderbare, in Deutschland nicht vorkommende Sprachformen. Dadurch hätten Aussiedler Schwierigkeiten bei der Integration. Besonders in der Presse, in Rundfunk- und Fernsehsendungen unterschiedlicher Couleur wurden diese und ähnliche Meinungen in zahlreichen Variationen zelebriert. In einem Beitrag von 1991 zum Beispiel, den ich hier stellvertretend erwähnen möchte, geht es um „verschollene“ Dialekte und daraus entstehende „eigenartige Probleme“ der russlanddeutschen Pflingster in Bremen (Dworschek 1991). Auch in der Bevölkerung wurden die Herkunftsvarietäten der Russlanddeutschen mitunter pauschal als *veraltetes, konservatives* oder *vergessenes* Deutsch bzw. auch als *slawisches Außendeutsch* wahrgenommen und die Sprechweise der Aussiedler zum Beispiel mit der Sprache *im schwäbischen Dorf im vorigen Jahrhundert* verglichen.¹ Dabei geht es vor allem um die Wahrnehmung der Dialekte der älteren Generation der Russlanddeutschen, die bis zur Auswanderung nach Deutschland in deutschen Sprachinseln der ehemaligen Sowjetunion lebten (Sibirien und Kasachstan). Die ältere Generation hat in Deutschland im Wesentlichen den eigenen Sprachgebrauch beibehalten, d. h. sie sprechen weiterhin ihren deutschen Dialekt (auch mit

1 Ich beziehe mich auf Interviews und andere mündliche Quellen, die im Projekt „Migrationslinguistik“ (IDS Mannheim) dokumentiert sind (vgl. <http://www.ids-mannheim.de/prag/migration.html>, 06.11.2012)

Einheimischen) bzw. eine an das Hochdeutsche angenäherte dialektale Varietät (vgl. dazu Berend 2009). Ganz anders steht es in Bezug auf die jüngere Generation der Russlanddeutschen. Diese Sprecher sind zweisprachig und verfügen je nach Herkunft über sehr unterschiedliche muttersprachliche (d. h. dialektale) Deutschkompetenz. Sie werden von der Umgebung in erster Linie als „russischsprachig“ wahrgenommen, weil sie nur in ganz bestimmten *ingroup*-Diskursdomänen ihre Dialektkenntnisse anwenden (z. B. in familiärer Umgebung in Gesprächen mit Eltern bzw. anderen Verwandten der älteren Generation der Russlanddeutschen). Die Komplexität bzgl. dieser Einwanderungsgruppe besteht darin, dass ihre muttersprachliche Deutschkompetenz als nicht relevant angesehen wird und dass sie auch nicht berücksichtigt wird, bzw. dass es sich nicht selten um tatsächlich verschollene Dialekte und verschwundene Kompetenz handelt, d. h. dass ein Sprachwechsel zum Russischen stattgefunden hat. Diese Frage wurde jedoch im Einzelnen noch nicht untersucht.

Im vorliegenden Beitrag wird anhand von Fallstudien der Frage nachgegangen, welche Dialektkompetenz speziell diejenigen russlanddeutschen Aussiedler der Einwanderungsgeneration mitbringen, die zwar in deutschen Sprachinseln geboren und aufgewachsen sind, einen Großteil des erwachsenen Lebens jedoch in russischsprachiger Umgebung verbracht haben. Als Untersuchungskorpus dienen Interviews, die im Rahmen des Aussiedlerprojekts (Berend 1998) und des Migrationsprojekts im Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) mit russlanddeutschen Aussiedlern durchgeführt wurden, die aus deutschen Sprachinseln in Sibirien kommen. Die ersten Interviews fanden 1992-1993 statt und dokumentieren den Stand der Dialektkompetenz bei der Einwanderung. Dank dieser Daten ist es möglich, die Dialektkenntnisse der Probanden in Abhängigkeit von der soziolinguistischen Situation im Herkunftsland zu untersuchen. Die zweite Serie von Sprachaufnahmen wurde nach ca. 17-18 Jahren durchgeführt. Diese neuen Daten dokumentieren verschiedene Varietäten und Sprachkontaktphänomene im Sprachrepertoire der Probanden nach ca. zwei Jahrzehnten Aufenthalt der Zuwanderer in Deutschland. In diesem Beitrag beschränke ich mich auf die Analyse der ersten Datenserie, also der Interviews, die kurz nach der Einreise stattgefunden haben. Zunächst werde ich kurz auf die Migrationskonstellation und die Bedingungen im Herkunftsland eingehen (Abschnitt 2), danach wird exemplarisch die dialektale Kompetenz bei der Einreise anhand eines Dialektgesprächs zwischen Tochter und Mutter untersucht (Sprachbeispiel „Ukraine-Reise“, Abschnitt 3).

2. Zur sprachlichen Konstellation in der Prä-Migrationsphase

Die Sprecherin O., die im Folgenden vorgestellt wird, war zum Zeitpunkt der Einwanderung 36 Jahre alt. Sie stammt aus einer deutschen Sprachinsel im Altai-Gebiet, Sibirien. Ihre Sozialisationsprache war ein russlanddeutscher Dialekt pfälzisch-südfränkischer Provenienz (vgl. Komolceva 1979). Mit 16 Jahren verließ sie die Sprachinsel, um in der nächstgelegenen Großstadt Nowosibirsk eine Ausbildung als kaufmännische Angestellte zu machen. Nach der Gründung einer Familie mit einem ethnisch-russischen Ehepartner verbrachte sie die nächsten 20 Jahre in dieser westsibirischen Stadt, wo sie bis zur Auswanderung nach Deutschland ihren erlernten Beruf in einer Fabrik ausübte. Die Sprecherin repräsentiert einen Großteil der russlanddeutschen Minderheit. Es handelt sich um diejenigen Sprecher, die zwar als erste Varietät einen deutschen Dialekt gelernt und ihn auch als alleinige Erstsprache bis zum Schuleinstieg gesprochen haben, dann aber nicht mehr die Möglichkeit hatten, die Dialektkommunikation in der russischsprachigen Umgebung fortzusetzen. Es handelt sich um die Nachkriegsgeneration (1950 bis 1960 geboren), die zwar deutsch sozialisiert wurden, den Großteil des erwachsenen Lebens jedoch in russischsprachiger Umgebung verbrachten und ihren deutschen Dialekt kaum in der Alltagskommunikation verwendet haben. Zum Zeitpunkt der Einwanderung nach Deutschland befanden sie sich dann in einer brisanten Situation, in der sie häufig überfordert waren. Die aktive dominante Sprache war Russisch, so dass die Kommunikation mit Deutschsprachigen ihnen große Schwierigkeiten bereitete. In einem Interview zu Fragen ihrer sprachlichen Erfahrungen am Anfang des Aufenthalts erklärt Frau O. ihre anfänglichen Schwierigkeiten in Deutschland. Die Informantin führt diese Probleme gerade auf diese Konstellation im Herkunftsland zurück und beschreibt das so:

(1)

- O: Sprecherin (36 J., geb. in pfälz.-südfr. Sprachinsel im Altai-Gebiet),
I: Interviewer R.P. 1993

- 01 O: oooh↓ ((lacht)) nur wa=s schwer ja von anfang (.) weil
02 (-) seit dreiunsiebzig haw=ich üwehaupt kein
03 deutsch gesprochen↑ un zwei mal=m jahr wa=me zu
04 de eltern kommt hat man bissje gehööt (.) aber
05 (.) sie han mit mir äh deutsch gesproch/ ich
06 han doch russisch ant/ geantwortet wa=me
drei tage s geht nit leicht is nit so leicht↓
07 I: ja man hat's zwar verstanden hat aber auf russisch
08 [geantwortet]
09 O: [joo joo] un jetz af einmal alles (.) av-deutsch↓ 10
10 ((lacht))

Es war die allgemeine soziolinguistische Situation der russlanddeutschen Sprachminderheit der 70er und 80er Jahre, die für die in Sprachinseln geborenen und sozialisierten Angehörigen der russlanddeutschen Sprachminderheit typisch war (vgl. Jedig 1990, 1992). Wie die Sprecherin O. haben sie die Sprachinsel nach dem Schulabschluss aber endgültig verlassen, um eine Ausbildung zu machen bzw. einen Beruf zu ergreifen. Diese Gruppe von Sprechern hat das gesamte erwachsene Leben in einer russischsprachigen Umgebung verbracht, in der keine Diskursdomänen für das Deutsche existierten. Das betraf sowohl den öffentlichen Sprachgebrauch, als auch die Familienkommunikation. Nur bei Kontakten zu ihren Verwandten (Eltern und anderen Angehörigen der älteren Generation) und Bekannten aus der Herkunftssprachinsel gab es eingeschränkte Möglichkeiten, Deutsch zu sprechen oder zu hören. Dabei kam es zu dem bekannten Sprachentrennungsphänomen zwischen den Generationen, wenn Eltern oder andere Erwachsene deutschen Dialekt sprachen und Kinder bzw. junge Erwachsene auf Russisch antworteten, wie die Sprecherin O. das in Beispiel (1) treffend beschreibt.

Im Folgenden wird anhand des Sprachbeispiels „Ukraine-Reise“ die deutsche Sprachvarietät der Informantin O. nach ca. einem Jahr ihres Aufenthalts in Deutschland untersucht. Es handelt sich um ein längeres Gespräch² zwischen Mutter (M) und Tochter (O), in dem die Tochter über eine Autoreise aus Deutschland in die Ukraine berichtet, die von der Informantin und ihrem Ehemann mit dem speziellen Ziel unternommen wurde, sich dort mit Verwandten zu treffen. Diese Verwandten – die Schwester der Informantin O. und ihr Mann – sind für dieses Treffen aus Sibirien in die Ukraine gereist. Die Mutter ist an den Details des Treffens sehr interessiert, denn es handelt sich um ihre noch in Sibirien lebende Tochter M. und ihren Mann, und sie folgt der Erzählung mit großer Aufmerksamkeit. Die Kommunikationssprache ist Deutsch; beide Gesprächspartnerinnen sprechen russlanddeutschen Dialekt. Im Beispiel steht der Sprachgebrauch der Tochter O. im Mittelpunkt der Analyse.³

3. Analyse des Sprachbeispiels

Der folgende Beispieltext ist aus verschiedenen Perspektiven äußerst interessant, denn er veranschaulicht nicht nur die Tatsache, dass die Sprecherin schon nach ca. einem Jahr Aufenthalt in Deutschland ihre anscheinend „ver-

2 Gesamtlänge 45:06 min.

3 Die Mutter gehört der älteren Generation der russlanddeutschen Dialektsprecher an. Zu deren Sprachgebrauch vgl. ausführlich Berend 2011.

schollene“ Dialektkompetenz wieder gewonnen hat, sondern auch, dass sie sowohl in Bezug auf einsprachige Variation als auch insbesondere in Bezug auf zweisprachige Variation sehr flexibel ist.

(2) „Ukraine-Reise“⁴ [Transkript GD / ObLy / KM / 92] Länge 1:12 min

O: Sprecherin 1 (Tochter, 36 J.)

M: Sprecherin 2 (Mutter, 62 J.)

01 O: no sí=me gfaree ee he / wie me wie se uns gsagt hen
dann sind wir gefahren eine ha(ben) wie sie uns gesagt haben

02 dann (.) äh si=me uf de ***ploščad'** komme wu me hede
dann sind wir auf den Platz gekommen wo wir hätten

03 selle links fahre ↑ un die äscht (-) ***ulica** war unsri
sollen links fahren und die erste Straße war unsere

04 (.) he=me=s grad so li / links gedreht ↑ (.) de Wowke
haben wir uns gerade so links gedreht der Wowka

05 do sin=se ↓ (-) schpringe se graad iwwer de weg uns de
da sind sie springen sie gerade über den Weg uns der

06 Kole und de Franz
Kolje und der Franz

07 M: ja ↑ ((lacht))hen awwe ne / hen eich awwe net gekennt ↑
ja? haben aber nicht haben euch aber nicht gekannt?

08 O: aaaai wie die hen d mašin gsehe hen=se uns ***machajt**
ei wie die haben die Maschine gesehen haben sie uns gewunken

09 M: ja ↑

10 O: ***konešno** hen=se=s ***uznajt** di maschin
gewiss haben sie uns erkannt die Maschine

11 M: no wie ↑ han eich vun drin siin sitze ↑
nun haben euch von drin sehen sitzen

12 O: nu ja äscht äscht die mašin dort sin doch net jedi
nun ja erst die Maschine dort sind doch nicht jede

13 zweite mašin ma so
zweite Maschine Mama so

14 M: [aaah no ja ja ↓]

15 O: [***ejo** ***že** ***srazu** ***vidno**] die tut sich doch ***vydeljaj** ↑
die sieht man doch sofort, die tut sich doch unterscheiden

4 Vgl. die Transkriptionskonventionen im Anhang. Aus Gründen der Lesbarkeit orientiert sich die lautnahe Verschriftlichung möglichst an der Orthographie, die russischen Wörter sind mit einem Asterisk * markiert sowie fett hervorgehoben; die Übersetzungen der Russizismen ins Deutsche sind unterstrichen.

- 16 sin se gschprunge hen se den ***paket** do in de hand
sind sie gesprungen haben sie die Tüte da in der Hand
- 17 ghat mit roude wein do ***ognetušitel** so grouse zwei
gehabt mit rotem Wein da Feuerlöscher so große zwei
- 18 schtick ((lacht)) aaai des war was un ich sitz ich
Stück ei das war was und ich sitze ich
- 19 konnt nimmi laalle (-- mei zung hat sich ga=net
konnte nicht mehr lallen meine Zunge hat sich gar nicht
- 20 ***ševelit**↓ (.) glaabscht↑ de Wowka hat de morent s=war
bewegt glaubst der Wowka hat am Morgen es war
- 21 siwwe oder acht uhr ich war gsozte (.) nee (.) mi /
sieben oder acht Uhr ich war gegessen nein wir
- 22 mir halde an mir schlou / ↑ sagt=e nee ich halt net an
wir halten an wir schlafen sagt er nein ich halte nicht an
- 23 (.) dann had=e schon gfrougt fahr ich richtig↑ nach
dann hat er schon gefragt fahre ich richtig?, nach
- 24 dem↓ wu me schon ***zabludijt** uns hen (.) ch=konnt
dem wo wir schon verfahren uns haben ich konnte
- 25 schon nimmi vezehle↓ ich konnt mei auch grad wann=s
schon nicht mehr sprechen ich konnte meine Augen gerade wenn sie
- 26 voll sand wäre (.) un (-) ich hab grad so (.)
voll Sand wären und ich habe gerade so
- 27 gwinkt↓ nee oder ja ich konnt nimi vezehle s / ich war
gewunken nein oder ja ich konnte nicht mehr sprechen ich war
- 28 fädich ***vsjo**↓
fertig Schluss

Betrachten wir zunächst das Beispiel aus dialektgeographischer Perspektive. Es handelt sich um einen südfränkischen Grunddialekt, der wie bereits erwähnt in der Herkunftssprachinsel der Informantin verbreitet war (vgl. Komolceva 1979). Zu den typischen Merkmalen auf phonologischer Ebene gehören solche, die auch für die südfränkische Dialektregion im deutschsprachigen Raum typisch sind. Hier seien einige Beispiele genannt:⁵ s-Palatalisierung (*glaabscht* „glaubst“; *äsch* „erst“); Entrundungen (*schtick* „Stück“); e- und n-Apokope und g-Synkope (*zung* „Zunge“; *springe* „springen“, *gfahre* „gefahren“); b/g-Spirantisierungen (*iww* „über“; *schlouwe* „schlafen“; *siwwe* „sieben“); a-Verdumpfung und anschließende Diphthongierung (*schlouwe* „schlafen“) u. a. Auch auf lexikalischer Ebene passt die Varietät

5 Eine ausführliche Analyse des Basisdialekts kann hier nicht erfolgen.

in das dialektgeographische Bild des Herkunftsdialekts: *verzehle* „sprechen“, *wann* „wenn“, *net* „nicht“, *hen* „haben“ usw. Dass es sich um einen spezifisch russlanddeutschen Sprachinseldialekt in dem Sprachbeispiel handelt, wird auch durch den lexikalischen Gebrauch einiger deutscher Lexeme anschaulich, z. B. den Gebrauch des Lexems *lallen*: in allen russlanddeutschen Dialekten hat es eine spezifische semantische Entwicklung erhalten. Es wird nämlich nur in der Bedeutung „sehr müde sein“ im Ausdruck *nicht mehr lallen können* (vor Müdigkeit) verwendet. Typisch für den lexikalischen Aspekt aller russlanddeutschen Sprachinseldialekte ist natürlich auch die Verwendung der durch das Russische beeinflussten Lexik: *die Maschin* in der Bedeutung „Auto“: russ. *машина* „maschina“ (zum russischen Einfluss vgl. ausführlicher unten).

Obwohl der Dialekt nachweislich südfränkische Provenienz aufweist, sind auch „Einsprengsel“ von einzelnen Dialektlexemen aus einer anderen dialektgeographischen Gegend vorhanden. In dem autobiographischen Interview berichtete die Sprecherin über die zu ihrer Kindheitszeit in der Familie herrschende Bi-Dialektalität: In ihrer Herkunftssprachinsel war die südfränkische Mundart ihres Vaters vorherrschend, aber in der Kommunikation mit der Mutter wechselten die Kinder teilweise ins Westpfälzische.⁶ Die Form des Partizip Perfekt *gsotze* „gesessen“ ist das Produkt der sprachlichen Anpassung an die westpfälzische Mundart der Mutter. Hier handelt es sich um eine typisch hybride Form – die Verbindung der westpfälzischen „endungslosen“ Partizipform *gsotz* mit dem südfränkischen Partizipsuffix *-e* (im Hochdeutschen *-en*). Die Varietät ist – sowohl im engeren dialektgeographischen Sinne als auch in Bezug auf den Gebrauch von Mischungsphänomenen auf „horizontaler“ Ebene (vgl. Auer 2000) – für die Sprachvarietät der Heimatsprachinsel der Informantin O. repräsentativ.

Aber auch wenn die dialektgeographischen Merkmale dieses Sprachinseldialekts im Allgemeinen auch im deutschsprachigen Raum bekannt sind (bzw. zumindest in den entsprechenden westmittel- und südostdeutschen dialektgeographischen Gebieten), so kann dieses Beispiel bei näherer Betrachtung doch auffällig wirken, denn es gibt einen entscheidenden Unterschied zu den dialektalen Varietäten im deutschsprachigen Raum. Das ist der Unterschied in variationslinguistischer Hinsicht, und zwar in Bezug auf das Fehlen der Standard / Dialekt-Variation (bzw. Variation auf vertikaler Ebene, vgl. Auer 2000). Die deutschsprachigen Dialektvarietäten im deutschsprachigen Raum sind von der Standardsprache beeinflusst (Aus-sprache, lexikalischer Einfluss usw.); es existieren verschiedene Zwischen-

6 Typische westpfälzische Merkmale der Mutter sind im Text z. B. *han* „haben“, *siin* „sehen“ (Zeile 11).

stufen wie Regional- und Umgangssprachen und einheimische Dialektsprecher wechseln auch bei Bedarf zwischen Standard und Dialekt bzw. zwischen den verschiedenen Varietäten innerhalb des Spektrums. Diese Fähigkeit der Variation und des Wechselns zwischen Sprachlagen und Varietäten innerhalb des Deutschen wird als besondere Flexibilität der Dialektsprecher gesehen (vgl. Macha 1991) und ist eine der grundsätzlichen Eigenschaften der modernen Dialekt-Alltagskommunikation in Deutschland.⁷ Das ist nicht der Fall für Sprachinseldialekte und die Dialektkommunikation in den ehemaligen deutschen Siedlungen in Russland. Denn diese Dialekte haben sich ohne den Einfluss der Standardsprache entwickelt und stellen sozusagen „reine“ Basisdialekte dar. Da in Russland und der ehemaligen Sowjetunion die Verbreitung der deutschen Hochsprache in den Sprachinseln nur minimal war, fehlte deren Einfluss auf die Dialekte nahezu vollständig. Das zeigt sich auch an unserem Beispieltext. Nach einem Jahr Aufenthalt in Deutschland gibt es – abgesehen von einigen lexikalischen Einsprengseln – so gut wie keine standardsprachlichen Bestandteile. Das könnte einer der Gründe sein, warum die russlanddeutschen Dialekte als *konservativ* bzw. *veraltet* angesehen werden. Denn ein Dialekt, der vollständig ohne standardsprachliche „Anleihen“ auskommt, dürfte im deutschsprachigen Raum heutzutage nicht vorkommen und den einheimischen Sprechern auffallen. Auch existiert der Sprechertyp, den unsere Sprecherin hier offensichtlich repräsentiert, nicht mehr, denn im Einwanderungsland Deutschland gehören solche Sprechertypen laut Auer (2000) eindeutig der Vergangenheit an.

Doch wenn die Sprecherin in der Kommunikation mit der Mutter offensichtlich nicht in eine andere deutsche Varietät wechselt, so ist der Wechsel ins Russische unübersehbar. Damit kommen wir zu der dritten auffälligen Eigenheit der Sprechweise der untersuchten Sprecherin. Wie bekannt sind Sprachinseldialekte immer durch die jeweilige Umgebungssprache beeinflusst. So auch in unserem Beispiel: Schon in dem kurzen, knapp über eine Minute dauernden Auszug kommen 15 Russizismen vor, darunter sowohl Einzelwörter als auch größere Einheiten (wie in Zeile 15). Die Sprecherin gebraucht die im Russlanddeutschen schon fast obligatorischen russischen Diskurspartikeln *konešno* (Zeile 10) und *vsjo* (Zeile 28) und weitere russische Einzelwörter, die thematisch in dem Ausschnitt vorkommen (*ploščad'*, *ulica*).

7 Die Standard / Dialekt-Variation bzw. Variation auf „vertikaler“ Ebene ist entsprechend auch ein verbreitetes Forschungsthema und u. a. auch ein Forschungsschwerpunkt von Beate Henn-Memmesheimer (vgl. Henn-Memmesheimer et al. 1998; Henn-Memmesheimer 2004).

Unter kontaktlinguistischen Gesichtspunkten stellt sich der Sprachgebrauch der Sprecherin O. als typisch dar.⁸

Was jedoch beim deutsch-russischen Sprachgebrauch der Sprecherin auffällt – und was für die ältere Generation der russlanddeutschen Sprecher weit weniger typisch ist – ist die stark ausgeprägte Tendenz der Sprecherin zu einem Sprachkontaktphänomen, das man „spontanen Integrationsakt“ nennen könnte. Das betrifft speziell den Gebrauch von russischen Verben, wenn diese an die übliche Form des Deutschen angepasst werden. Beispiele dafür im Text sind:

- (1) *uznajt* „erkannt“ (Endung *-t*, dt. P II) ← russ. узнать (*uznat'*) „erkennen“
- (2) *machajt* „gewunken“ (*-t*, dt. P II) ← russ. махать (*machat'*) „winken“
- (3) *ševelit* „bewegt“ (*-t*, dt. P II) ← russ. шевелить (*ševelit'*) „bewegen“
- (4) *zabludijt* „verirrt“ (*-t*, dt. P II) ← russ. заблудиться (*zabludit'sja*) „sich verirren“
- (5) *vydeljae* (Endung *-e*, dt. Inf. *-en*) ← russ. выделяться (*vydeljat'sja*) „auffallen“

Die russischen Verben *узнать*, *махать*, *шевелить*, *заблудиться*, *выделяться* werden an die Form des deutschen Partizips (Perfekt, Bsp. 1-4) und des Infinitivs (Bsp. 5) angepasst, d. h. das deutsche Suffix wird an einen russischen Verbalstamm in der entsprechenden Form angehängt. In der Gesamtaufnahme wurden zahlreiche russische Verben festgestellt, die in einen solchen spontanen Integrationsakt eingebunden sind. Diese verwandelten russischen Lexeme werden im fließenden Redestrom gebraucht und stellen keinerlei hörbare Schwierigkeiten für den Gebrauch dar. Schon in dem kurzen, knapp über eine Minute lang andauernden Auszug finden sich fünf russische Verben, die von der Sprecherin systematisch mit Mitteln der deutschen Flexion gebraucht werden.⁹

Die Integration einer Spracheinheit in eine morphologische Form der Kontaktsprache ist an sich kein unbekanntes Integrationsmuster; diese Sprachkontaktstrategie wurde für viele Sprachen untersucht und beschrieben.¹⁰ Auch kompetente Sprecher des russlanddeutschen Dialekts (wie in unserem Beispiel die Mutter) haben grundsätzlich in den deutschen Sprachinseln Russizismen in dieser Form verwendet. Aber es betraf meistens weit-

8 Zu den russischen Einflüssen in russlanddeutschen Dialekten bis 1990 gibt es vereinzelte Untersuchungen, angefangen vom sehr frühen Stadium der Sprachkontakte (vgl. Dinges 1917) bis in die 60er, 70er und 80er Jahre der fortgeschrittenen Zweisprachigkeit (vgl. Geier 1968; Klassen 1969; Kirschner 1984).

9 Auch wenn die Sprecherin die deutschen Entsprechungen kennt, gebraucht sie trotzdem die ins Deutsche integrierte russische Variante. So steht in Zeile 23 das deutsche Verb *winken* in Partizip II (*gwinkt*) als deutsche Parallelvariante für Beispiel (2) *machajt* „gewunken“.

10 Einen umfassenden Überblick gibt Muysken (2000).

gehend ins lexikalische System des Dialekts integrierte Russizismen, die mehr oder weniger zum Dialektsystem gehören. Es waren in die dialektalen Varietäten der älteren Generation der Russlanddeutschen mehr oder weniger fest integrierte Einheiten,¹¹ und nicht spontan eingebundene und nach deutschem Muster veränderte Russizismen wie bei der untersuchten Sprecherin. Die in den Daten der Informantin festgestellten typischen spontanen Integrationsakte von beliebigen russischen Verben ins deutsche morphologische Muster können meines Erachtens als *short term accommodation* (vgl. Auer 2000) gedeutet werden. Es handelt sich um die Identifizierung mit dem deutschsprechenden Kommunikationspartner – in diesem Fall der Mutter der Sprecherin. Es ist ein eigenartiges Bekenntnis zum deutschen Dialekt, indem durch die Integration in die deutschen Formen der Gebrauch der ursprünglichen russlanddeutschen Varietät – in diesem konkreten Fall im buchstäblichen Sinne: der Muttersprache – symbolisiert wird.

4. Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde die Herkunftsvarietät einer Angehörigen der deutschen Minderheit in Russland untersucht, die ursprünglich von einer deutschen Sprachinsel stammt und als russlanddeutsche Zuwandererin in Deutschland lebt. Dargestellt wurde diese Thematik am Beispiel eines Mutter / Tochter-Gesprächs, das kurz nach der Einreise der Sprecherinnen in Deutschland aufgenommen wurde. Im Mittelpunkt stand die Analyse des Sprachgebrauchs der Tochter (Informantin O.). Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. In dialektgeographischer Hinsicht enthält die Dialektvarietät ähnliche Merkmale wie in dem entsprechenden Dialektgebiet in Deutschland. Einen besonderen Eindruck vermittelt die Variation auf horizontaler Ebene, die als Ergebnis der Sprachmischung zu deuten ist und die für den einheimischen Sprachgebrauch weniger typisch und deswegen auffällig ist. Einen „alten“ bzw. „konservativen“ Eindruck verleiht die Varietät durch das Fehlen der vertikalen Variation. Anders als im binnendeutschen Sprachraum gibt es so gut wie keine Variation zwischen dialektalen und standarddeutschen Formen. Es handelt sich um einen reinen Basisdialekt, wie er im deutschen Sprachraum kaum noch existiert.

11 Beispiele für konventionelle, von älteren Sprechern häufig verwendete Russizismen und die verschiedenen Integrationstypen sind im „Russlanddeutschen Dialektbuch“ ausführlich besprochen (vgl. Berend 2011). Vgl. dazu auch Kirschner (1984) z. B. für den wolhyniendeutschen Dialekt in Kasachstan.

2. Trotz des äußeren Eindrucks der Konservativität zeigt die Sprecherin flexible Sprachstrategien. Die interne Kommunikation zwischen den Angehörigen der deutschen Sprachminderheit funktioniert dank der spezifischen, von der Tochter angewandten zweisprachigen deutsch-russischen Variation und Integration von russischen Wörtern in den deutschen Dialekt. Am Beispiel der Sprecherin O. wurde gezeigt, dass sie – obwohl der russlanddeutsche Dialekt nicht ihre dominante Alltagsvarietät ist – die Strategien der *short term accommodation* im Sinne der Anpassung des Sprachgebrauchs innerhalb einer interaktionalen Episode beherrscht. Ähnlich wie flexible Dialektsprecher in Deutschland die *einsprachigen Variationsstrategien* anwenden, d. h. zwischen verschiedenen Lagen des Deutschen (Dialekt, Regionalsprache, Umgangssprache, regionaler Gebrauchsstandard) in Abhängigkeit von verschiedenen kommunikativen Situationen und unterschiedlichen Gesprächspartnern wechseln können (siehe z. B. Macha 1991; Henn-Memmesheimer et. al. 1998; Henn-Memmesheimer 2004), so flexibel zeigen sich ehemalige Sprachinsel-Dialektsprecher in Bezug auf *mehrsprachige Variation*, d. h. den Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen.

Die spannende Frage bleibt zu beantworten, wie die zugewanderten Dialektsprecher sich im Laufe des Aufenthalts in Deutschland in Bezug auf einsprachige, sprachinterne Variation anpassen und ob sie die im deutschsprachigen Raum existierenden Variationsmuster übernehmen.

Literatur

- Auer, Peter (2000): Processes of Horizontal and Vertical Convergence in Present Day Germany. In: *Målbryting* 4, Nordisk Institutt, Universitetet i Bergen, 9-26.
- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung: Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 14).
- Berend, Nina (2009): Vom Sprachinseldialekt zur Migrantensprache. Anmerkungen zum Sprachwandel der Einwanderungsgeneration. In: Liebert, Wolf-Andreas / Schwinn, Horst (Hgg.): Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer. Tübingen, 361-380. (= Studien zur deutschen Sprache 49).
- Berend, Nina (2011): Russlanddeutsches Dialektbuch. Die Herkunft, Entstehung und Vielfalt einer ehemals blühenden Sprachlandschaft weit außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Halle (Saale).
- Dinges, Georg (1917): O ruskom vlijanii v govorach nemeckich kolonistov Samarskoj i Saratovskoj gubernii. Moskau.
- Dworschek, Manfred (1991): Mir sagen haite „Tschuiss!“. Von verschollenen Dialekten: Die tausend rußlanddeutschen Pfingstler in Bremen kämpfen mit eigenartigen Sprachproblemen. In: taz.die tageszeitung, 25.11.1991.
- Geier, Rosa (1968): O leksičeskich zaimstvovanijach pri postojannyh jazykovych kontaktach. In: Trudy kafedr gumanitarnych nauk. Omsk, 116-124.
- Henn-Memmesheimer, Beate (2004): Handlungsspielräume im sprachlichen Variationsfeld. In: Der Deutschunterricht 56, H. 1: Sprachvariation im heutigen Deutsch, 26-41.
- Henn-Memmesheimer, Beate / Bärnert-Fürst, Ute / Denzer, Anke / Gallery, Heike (1998): Nonstandard als Faktor bei der Strukturierung kommunikativer Situationen. In: Henn-Memmesheimer, Beate (Hg.): Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl. Tübingen, 157-176. (= Germanistische Linguistik 198).
- Jedig, Hugo (1990) Die deutsche Sprachkultur in der Sowjetunion. In: Fleischhauer, Ingeborg / Hugo Jedig (Hgg.): Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart. Baden-Baden, 203-224.
- Jedig, Hugo (1992) Die Russlanddeutschen in den ersten fünfzig Jahren des Bestehens der Sowjetmacht. In: Kugler, Hartmut (Hg.): Kulturelle Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Russland / UDSSR. Kassel, 9-27.
- Kirschner, W.T. (1979): Leksiko-semantičeskaja charakteristika slovarnych zaimstvovanij v verchnenemeckom govore Čkalovskogo rajona Kokčetavskoj oblasti. In: Voprosy romano-germanskoj filologii, Nr. 578, Taškentskij gosuniversitet, Taškent, 90-99.
- Klassen, Heinrich N. (1969): Russische Einflüsse auf die deutschen Mundarten im Ural (Sowjetunion). In: Wissenschaftlich Zeitschrift der Universität Rostock. H. 6 / 7, 589-594.
- Komolceva, Elena (1979): Nekotorye charakternye osobennosti južno-frankskogo govora v selach Tabunskogo rajona Altajskogo kraja. In: Jazyki i toponimija Altaja, 140-143.

Macha, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher: Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister. Köln u. a. (= Veröffentlichung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn).

Muysken, Pieter (2000): Bilingual speech: A typology of code-mixing. Cambridge.

http://www.bva.bund.de/DE/Aufgaben/Abt__III / Spaetaussiedler/spaetaussiedler-node.html__nnn=true, 06.11.2012

Anhang

Transkriptionskonventionen

Sprachvarietäten:

Russlanddeutscher Herkunftsdialekt

*Russisch

Deutsche Standardsprache

ins Deutsche übersetzte Russizismen

Gesprächsmerkmale:

- | | |
|------------------|---|
| (.) / (-) / (--) | kleine und größere Pausen |
| ne / | Wortabbruch (net „nicht“) |
| ↑↓ | steigende bzw. fallende Intonation |
| = | Verschleifung / Elision (z. B. <i>si=me</i> für <i>sind wir</i>) |
| [] | Überlappungen und Simultansprechen |
| ((lacht)) | Beschreibung des Lachens |